

GOLD COLLECTION

**ADELBERT
VON CHAMISSO**

GEDICHTE

162

**Meisterwerke
der Literatur**

Gedichte (Ausgabe letzter Hand)

Adelbert von Chamisso

Inhalt:

[Adelbert von Chamisso - Biografie und Bibliografie](#)

[Der Dichter](#)

[Lieder und lyrisch epische Gedichte](#)

[Sonette und Terzinen](#)

[Gelegenheits-Gedichte](#)

[In dramatischer Form](#)

[Übersetzungen](#)

*Gedichte, A. von Chamisso
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849607340

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Frontcover: © Vladislav Gansovsky - Fotolia.com

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt wurde der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar ist. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

Adelbert von Chamisso - Biografie und Bibliografie

Eigentlich Louis Charles Adelaïde de Chamisso, namhafter deutscher Lyriker, zugleich Naturforscher, geb. 30. Jan. 1781 auf dem Schloß Boncourt in der Champagne, gest. 21. Aug. 1838 in Berlin, wanderte 1790 mit seinen Eltern aus und kam, nachdem er mancherlei Elend erduldet hatte, endlich nach Preußen, wo er 1796 Page der Königin ward und 1798 unter Friedrich Wilhelm III. in ein Infanterieregiment der Besatzung Berlins trat. Als seine Eltern später nach Frankreich zurückkehrten, blieb er in Berlin. Seine Liebe zur Poesie führte ihn hier mit Varnhagen v. Ense, Theremin, Hitzig, de la Motte-Fouqué u. a. zusammen, mit denen er auch später bei räumlicher Trennung durch gemeinschaftliche Herausgabe eines poetischen Taschenbuchs im Verkehr blieb. Mit Eifer widmete er sich den versäumten Jugendstudien, namentlich dem Studium der griechischen Sprache und der Naturforschung. Bei der Übergabe Hamelns an die Franzosen 1806 war C. einer der Offiziere, die an dem Verrate des preußischen Kommandanten keinen Teil hatten. Entrüstet nahm er seine Entlassung aus dem Militärdienst und ging mit der Aussicht auf eine Professur am

Gymnasium zu Napoléonville in sein Vaterland zurück. Diese Aussicht ging nicht in Erfüllung, dagegen gelangte er in den Kreis der Frau v. Stael zu Coppet, wo sich seine Neigung für die Naturwissenschaften, insbes. für die Botanik, entschied. Im Herbst 1812 wieder nach Berlin zurückgekehrt, sang er erst eigentlich das akademische Studium an, wurde aber hier während der Freiheitskriege, in denen er weder mit seinen Freunden gegen sein Vaterland noch mit dem Vaterland gegen die Freunde kämpfen konnte, von zwiespältigen Gefühlen gepeinigt. 1815 nahm er mit Freuden den Antrag an, als Naturforscher der Brigg Rurik den russischen Kapitän O. v. Kotzebue (des Dichters Sohn) auf einer Weltumsegelung zu begleiten. Seine ganze Reisegesellschaft aber, vor allen der Kapitän, stellten dem wissenschaftlichen Zweck der Unternehmung und Chamisso's Eifer für denselben alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg. Dazu teilte man seine Berichte, ohne nur mit ihm hierüber sich zu verständigen, in dem Kotzebueschen Werk über die Expedition so mangelhaft mit, daß es C. schwer wurde, seine Ehre zu retten. Seine »Reise um die Welt«, bestehend aus einem »Tagebuch« und »Bemerkungen und Ansichten«, erschien dann vollständig 1836 in Band 1-2 der »Gesammelten Werke«. Im Oktober 1818 nach Berlin zurückgekehrt, erhielt er eine Anstellung als Kustos am botanischen Institut, verheiratete sich und wurde einige Jahre später zum Vorsteher der königlichen Herbarien befördert. Die Akademie der Wissenschaften ernannte ihn 1835 zu ihrem Mitglied. Am 29. Okt. 1888 wurde sein Denkmal (von Moser) auf dem Monbijouplatz in Berlin enthüllt. C. verfaßte mehrere naturwissenschaftliche Schriften (vgl. Du Bois-Reymond, Adelbert v. C. als Naturforscher, Berl. 1889) und ein Werk über die hawaiische Sprache (Leipz. 1837). Von seinen Gedichten (23. Aufl., Berl. 1886) erschienen die ersten in dem von ihm und Varnhagen herausgegebenen »Musenalmanach« (das.

1804–1806). Sein geistvolles Werk: »Peter Schlemihl«, die Geschichte eines Mannes, der seinen Schatten verloren hat, worin C. seine eigne Unruhe und Ziellosigkeit charakterisierte, wurde 1813 in der trübsten Stimmung geschrieben, 1814 von Fr. de la Molte-Fouqué in Druck gegeben und ist in fast alle europäischen Sprachen übersetzt worden (vgl. I. Schapler, Chamissos »Peter Schlemihl«, Deutsch-Krone 1893). C., der mit Gaudy eine Auswahl von Bérangers »Liedern« (Leipz. 1838, neue Ausg. 1873) übersetzte und seit 1832, zuerst mit Schwab, dann mit Gaudy den von A. Wendt begründeten »Musenalmanach« herausgab, hat sich auf allen Gebieten der Lyrik in gleichem Maß ausgezeichnet. Der Zartheit seiner Lieder, darunter die romantisch-innigen Zyklen »Frauenliebe und-Leben« (illustriert von Thumann, 27. Aufl., Leipz. 1898) und »Lebenslieder und-Bilder« (illustriert von demselben, 13. Aufl., das. 1895), vereinigte er ergreifende Balladen und prachtvolle Reflexionsgedichte in Terzinen, darunter »Salas y Gomez« (vgl. Tardel, Quellen zu Chamissos Gedichten, Graudenz 1896; Derselbe, Studien zur Lyrik Chamissos, Brem. 1903). Kindliche Reinheit des Charakters, das Streben nach volkstümlicher Einfachheit, dabei manche Anzeichen der fremden Herkunft in Sprache und Inhalt (vgl. das Gedicht »Schloß Boncourt«) verleihen Chamissos formschönen Gedichten unvergänglichen Reiz. Sein hinterlassenes Spiel von »Fortunati Glücksäcker und Wunschhütlein« veröffentlichte aus der Handschrift zuerst Koßmann (Stuttg. 1895). Seine »Gesammelten Werke« wurden von Hitzig herausgegeben (6. Aufl., Berl. 1874, 4 Bde.); neuere Ausgaben besorgten H. Kurz (Hildburgh. 1869, 2 Bde.), Hesekei (Berl. 1879, 2 Bde.), M. Koch (Stuttg. 1898, 4 Bde.) und A. Bartels (Leipz. 1899, 4 Bde.). Vgl. Hitzig, Leben und Briefe von Adelbert v. C. (2. Aufl. 1842, Bd. 5 u. 6 der »Gesammelten Werke«); Chabozy, Über das Jugendleben Adelberts v. C. (Münch. 1879); Fulda, C. und seine Zeit (Leipz. 1881); Lentzner, C.

(Lond. 1893, engl.); Brun, *Adelbert de C. de Bon court* (Lyon 1896); I. Schapler, *Der Humor bei C.* (Deutsch-Krone 1897).

Der Dichter

Und wie der Mensch nur sagen kann: Hie bin ich!
Daß Freunde seiner schonend sich erfreun;
So kann ich auch nur sagen: Nimm es hin.
Goethe

1 Aus der Beeringsstraße im Sommer 1816

Die Lieder, die mir unter Schmerz und Lust
Aus jugendlichem Busen sich befreit,
Nachklängen wohl, ich bin es mir bewußt,
In Derer Herzen, denen sie geweiht;
Sei still, mein Herz, und trage den Verlust,
Sie klangen, sie verhallten in der Zeit;
Mein Lieben und mein Leben sind verhallt
Mit meinen Liedern, um mich ist es kalt.

Das Leben hat, der Tod hat mich beraubt,
Es fallen Freunde, sterben von mir ab,
Es senkt sich tief und tiefer schon mein Haupt,
Ich setze träumend weiter meinen Stab,
Und wanke, müder, als wohl mancher glaubt,
Entgegen meinem Ziele, meinem Grab.
Es gibt des Kornes wenig, viel der Spreu:
Ich pflückte Blumen, sammelte nur Heu.

Das tat ich sonst, das tu ich annoch heute,
Ich pflücke Blumen und ich sammle Heu;

Botanisieren nennen das die Leute,
Und anders es zu nennen trag ich Scheu;
So schweift das Menschenkind nach trockner Beute
Das Leben und die Welt hindurch, die Reu
Ereilet ihn, und, wie er rückwärts schaut,
Der Abend sinkt, das Haar ist schon ergraut.

So, Bruder, schaudert's mich auf irrer Bahn,
Wann düstre Nebel ruhn auf trübem Meer;
Beeiste Felsen ruf ich liebend an,
Die kalten Massen widerhallen leer;
Ich bin in Sprach und Leben ja der Mann,
Der jede Sylbe wäget falsch und schwer;
Ich kehre heim, so wie ich ausgegangen,
Ein Kind, vom greisen Alter schon umfangen.

Wann erst der Palme luft'ge Krone wieder
In tiefer Bläue schlankgetragen ruht,
Aus heitrer Höh die mächt'ge Sonne nieder
Zur wonn'gen Erde schaut in reiner Glut,
Dann schmiegen sich durchwärmt die starren Glieder
Und minder schwer zum Herzen fließt das Blut,
Dann möchten auch die düstern Träume weichen
Und ich die Hand dir sonder Klage reichen.

2 Bei der Rückkehr

Swinemünde im Oktober 1818
Heimkehret fernher, aus den fremden Landen,
In seiner Seele tief bewegt der Wanderer;
Er legt von sich den Stab und knieet nieder,
Und feuchtet deinen Schoß mit stillen Tränen,
O deutsche Heimat! – Woll ihm nicht versagen
Für viele Liebe nur die eine Bitte:
Wann müd am Abend seine Augen sinken,
Auf deinem Grunde laß den Stein ihn finden,

Darunter er zum Schlaf sein Haupt verberge.

3 Berlin

Im Jahr 1831

Du, meine liebe deutsche Heimat, hast,
Warum ich bat, und mehr noch mir gegeben;
Du ließest freundlich dem gebeugten Gast
Die eigne traute Hütte sich erheben,
Und der bescheidne kleine Raum umfaßt
Ein neuerwachtes heitres reiches Leben;
Ich habe nicht zu bitten, noch zu klagen,
Dir nur aus frommem Herzen Dank zu sagen. -

Du siehst mich zweifelnd halb und halb erschrocken
Mit feuchten Augen an, mein gutes Kind,
Laß nicht den Schein in Irrtum dich verlocken,
Es ist ja nur des Abends kühler Wind,
Des Mondes bleicher Schein auf meinen Locken,
Die fast wie Silber anzusehen sind;
Ein halbes Hundert mir entauschter Jahre
Hat nicht mein Herz berührt, nur meine Haare.

Mit duft'gen üpp'gen Blumenkränzen mußt,
Mit Rosen, du beschatten ihren Glanz;
Ich bin noch jung, noch stark, noch voller Lust,
Und windet um die Stirne sich der Kranz,
Und wieget sich mein Haupt an deiner Brust,
Und wird der Traum zur Wirklichkeit so ganz,
Erbühet zum Gesang mein heimlich Meinen,
Und alle meine Lieder sind die deinen.

Ja! Lieder, neue Lieder will ich singen;
Du, meine Muse, lauschest unverwandt,
Und wenn die Weisen dir zum Herzen dringen,
Drückst leise du belohnend mir die Hand;

Laß ungestraft um uns die Kinder springen,
Vielleicht daß sie der Geist der Lieder bannt,
Kein Zwang: es würden mich die armen dauern,
Sie dürfen nicht um unsre Freude trauern.

Und, liebes Kind, laß Tür und Fenster offen;
Erworben hab ich mir der Freunde viele,
Und habe derer manche schon getroffen,
Die Freude hatten an dem heitern Spiele;
Willkommen sei, wer lauschen will: mein Hoffen
Wär eben, daß es vielen wohlgefiele;
Wem aber unsre Lieder nicht gefallen,
Der stört uns nicht, der wird vorüber wallen.

Lieder und lyrisch epische Gedichte

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Uhland

Frauen-Liebe und Leben

1
Seit ich ihn gesehen,
Glaub ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh ich ihn allein;
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor.

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her,
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehrt ich mehr,

Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub ich blind zu sein.

2

Er, der herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und fester Mut.

So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich, jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demut ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich, niedre Magd, nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die Würdigste von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

3

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben,
Es hat ein Traum mich berückt;
Wie hätt er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig dein -
Mir war's - ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein.

O laß im Traume mich sterben
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Tränen unendlicher Lust.

4

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringlein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
Da hast du mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Wert.

Ich werd ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringlein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

5

Helft mir, ihr Schwestern,
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute mir.
Windet geschäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier.

Als ich befriedigt,
Freudiges Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnsucht im Herzen,
Ungeduldig den heut'gen Tag

Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine törichte Bangigkeit;
Daß ich mit klarem
Aug ihn empfangen,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit.

Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,
Gibst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Laß mich in Demut
Mich verneigen dem Herren mein.

Streuet ihm, Schwestern,

Streuet ihm Blumen,
Bringt ihm knospende Rosen dar.
Aber euch, Schwestern,
Grüß ich mit Wehmut,
Freudig scheidend aus eurer Schar.

6

Süßer Freund, du blicktest
Mich verwundert an,
Kannst es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann;
Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir.

Wie so bang mein Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt ich nur mit Worten,
Wie ich's sagen soll;
Komm und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will ins Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.

Hab ob manchen Zeichen
Mutter schon gefragt,
Hat die gute Mutter
Alles mir gesagt,
Hat mich unterwiesen,
Wie, nach allem Schein,
Bald für eine Wiege
Muß gesorget sein.

Weißt du nun die Tränen,
Die ich weinen kann,

Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann;
Bleib an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag.

Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,
Wo sie still verberge
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildnis
Mir entgegen lacht.

7

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb ist das Glück,
Ich hab es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung gibt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schauest mich an und lächelst dazu,

Du lieber, lieber Engel, du!

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

8

Nun hast du mir den ersten Schmerz getan,
Der aber traf.
Du schläfst, du harter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todesschlaf.

Es blicket die Verlaßne vor sich hin,
Die Welt ist leer.
Geliebet hab ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh mich in mein Innres still zurück,
Der Schleier fällt,
Da hab ich dich und mein vergangnes Glück,
Du meine Welt!

9

Traum der eignen Tage,
Die nun ferne sind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein süßes Kind,
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch.

Siehst mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin, wie du, gewesen
Jung und wonnereich,
Liebte, wie du liebest,

Ward, wie du, auch Braut,
Und auch du wirst altern,
So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beständig wahre
Deines Busens Hort;
Hab ich's einst gesprochen,
Nehm ich's nicht zurück:
Glück ist nur die Liebe,
Liebe nur ist Glück.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir fest der Mut,
Und des Alters Asche
Wahrt die heil'ge Glut.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest dein Mut,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Küssen will ich, ich will küssen

Freund, noch einen Kuß mir gib,
Einen Kuß von deinem Munde,
Ach! ich habe dich so lieb!

Freund, noch einen Kuß mir gib.
Werden möcht ich sonst zum Dieb,
Wärst du karg in dieser Stunde;
Freund, noch einen Kuß mir gib,
Einen Kuß von deinem Munde.

Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?
Nimmer ward es noch zu viel,
Küssen ist ein süßes Spiel.
Küsse, sonder Zahl und Ziel,
Geben, nehmen, wiedergeben,
Küssen ist ein süßes Spiel,
Meinst du nicht, mein süßes Leben?

Gibst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb ich dir für einen.
Ach wie schnelle läuft die Uhr,
Gibst du einen Kuß mir nur.
Ich verlange keinen Schwur,
Wenn es treu die Lippen meinen,
Gibst du einen Kuß mir nur,
Tausend geb ich dir für einen.

Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.
Stunden, wo wir selig sind,
Flüchtig, eilig wie der Wind!
Scheiden schon, ach so geschwind!
Oh, wie werd ich weinen müssen!
Flüchtig, eilig wie der Wind,
Ist die Zeit, wann wir uns küssen.

Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!
Scheiden, meiden, welche Pein!

Muß es denn geschieden sein?
Lebe wohl, und denke mein,
Mein in Freuden und in Leiden,
Muß es denn geschieden sein,
Noch nur einen Kuß zum Scheiden!

Tränen

1

Was ist's, o Vater, was ich verbrach?
Du brichst mir das Herz, und fragst nicht darnach.

Ich hab ihm entsagt, nach deinem Befehl,
Doch nicht ihn vergessen, ich hab es nicht Hehl.

Noch lebt er in mir, ich selbst bin tot,
Und über mich schaltet dein strenges Gebot.

Wann Herz und Wille gebrochen sind,
Bittet um eins noch dein armes Kind.

Wann bald mein müdes Auge sich schließt,
Und Tränen vielleicht das deine vergießt;

An der Kirchwand dort, beim Holunderstrauch,
Wo die Mutter liegt, da lege mich auch.

2

Ich habe, bevor der Morgen
Im Osten noch gegraut,
Am Fenster zitternd geharret
Und dort hinaus geschaut.

Und in der Mittagsstunde,
Da hab ich bitter geweint,
Und habe doch im Herzen:

Er kommt wohl noch, gemeint.

Die Nacht, die Nacht ist kommen,
Vor der ich mich gescheut;
Nun ist der Tag verloren,
Auf den ich mich gefreut.

3

Nicht der Tau und nicht der Regen
Dringen, Mutter, in dein Grab,
Tränen sind es,
Tränen deines armen Kindes
Rinnen heiß zu dir hinab.

Und ich grabe, grabe, grabe;
Von den Nägeln springt das Blut,
Ach! mit Schmerzen,
Mit zerrißnem blut'gem Herzen
Bring ich dir hinab mein Gut.

Meinen Ring, sollst mir ihn wahren,
Gute Mutter, liebevoll;
Ach! sie sagen,
Daß ich einen andern tragen,
Weg den meinen werfen soll.

Ring, mein Ring, du teures Kleinod!
Muß es denn geschieden sein?
Ach! ich werde
Bald dich suchen in der Erde,
Und du wirst dann wieder mein.

4

Denke, denke mein Geliebter,
Meiner alten Lieb und Treue,
Denke, wie aus freud'gem Herzen,

Sonder Harm und sonder Reue,
Frei das Wort ich dir gegeben,
Dich zu lieben, dir zu leben -
Suche dir ein andres Lieb!

Ach! er kam, besah die Felder
Und das Haus, der Mutter Erbe,
Sprach und feilschte mit dem Vater
Der befahl gestreng und herbe. -
Eitel war das Wort gesprochen,
Herz und Treue sind gebrochen -
Suche dir ein andres Lieb!

Und der Priester mit dem Munde
Sprach den Segen unverdrossen,
Unerhöret, einem Bunde,
Der im Himmel nicht geschlossen. -
Zieh von hinnen! zieh von hinnen!
Andres Glück dir zu gewinnen,
Suche dir ein andres Lieb!

5

Die, deren Schoß geboren,
In Wonn und Lust verloren,
Ihr Kind in Armen hält,
Sie gibt dir Preis und Ehren,
Und weint des Dankes Zähren
Dir, Vater aller Welt.

Und, welcher du verneinet
Des Leibes Segen, weinet
Und grämt und härmet sich,
Sie hebt zu dir die Arme
Und betet: ach! erbarme,
Erbarme meiner dich!

Ich Ärmste nur von allen,
In Schuld und Schmach gefallen,
Bin elend grenzenlos;
Ich bete: - weh mir! - mache,
Aus Mitleid oder Rache,
Unfruchtbar meinen Schoß.

6

Ich hab ihn im Schlafe zu sehen gemeint,
Noch sträubt vor Entsetzen mein Haar sich empor,
O hätt ich doch schlaflos die Nacht durchweint,
Wie manche der Nächte zuvor.

Ich sah ihn verstört, zerrissen und bleich,
Wie er in den Sand zu schreiben schien,
Er schrieb unsre Namen, ich kannt es gleich,
Da hab ich wohl laut geschrien.

Er fuhr zusammen vom Schrei erschreckt,
Und blickte mich an, verstummt wie das Grab,
Ich hielt ihm die Arme entgegen gestreckt,
Und er - er wandte sich ab.

7

Wie so bleich ich geworden bin?
Was willst du fragen?
Freue, freue dich immerhin,
Ich will nicht klagen.

Hast das Haus und die Felder auch,
Und hast den Garten,
Laß mich unterm Holunderstrauch
Den Platz erwarten.

Tief das Plätzchen und lang und breit
Nur wen'ge Schuhe,

Leg ich dort mich zu guter Zeit
Und halte Ruhe.

Die Blinde

1

Es hat die Zeit gegeben,
Wo hinaus mein Auge mich trug,
Zu folgen im tiefen Lichtmeer
Der flüchtigen Wolken Zug;

Zu streifen über die Ebne
Nach jenem verschwindenden Saum,
Mich unbegrenzt zu verlieren
Im lichten unendlichen Raum.

Die Zeit ist abgeflossen,
Lebwohl, du heiterer Schein!
Es schließet die Nacht der Blindheit
In engere Schranken mich ein.

O trauert nicht, ihr Schwestern,
Daß ich dem Licht erstarb;
Ihr wißt nur, was ich verloren,
Ihr wißt nicht, was ich erwarb.

Ich bin aus irren Fernen
In mich zurücke gekehrt,
Die Welt in des Busens Tiefe
Ist wohl die verlorene wert.

Was außen tönet, das steigt
Herein in mein Heiligtum;
Und was die Brust mir beweget,
Das ist mein Eigentum.

2

Wie hat mir *einer* Stimme Klang geklungen
Im tiefsten Innern,
Und zaubermächtig alsobald verschlungen
All mein Erinnern!

Wie einer, den der Sonne Schild geblendet,
Umschwebt von Farben,
Ihr Bild nur sieht, wohin das Aug er wendet,
Und Flammengarben;

So hört ich diese Stimme übertönen
Die lieben alle,
Und nun vernehm ich heimlich nur ihr Dröhnen
Im Widerhalle.

Mein Herz ist taub geworden! wehe, wehe!
Mein Hort versunken!
Ich habe mich verloren und ich gehe
Wie schlafestrunken

3

Jammernd sinn ich und sinn immer das Eine nur:
Wonneselig die Hand, welche beseelet, sanft
Gleitend über sein Antlitz
Dürft ihm Form und Gestalt verleihn!

Armes, armes Gehör, welches von ferne nur
Du zu schlürfen den Ton einzig vermagst, ins Herz
Ihn nachhallend zu leiten,
Ob nachhallend, doch wesenlos!

4

Stolz, mein Stolz, wohin gekommen!
Bin ein armes, armes Kind,
Deren Augen, ausgeglommen,

Nur zu weinen tauglich sind.

Lesen kann ich in den seinen
Nicht das heimlich tiefe Wort,
Meine schweigen, aber weinen,
Weinen, weinen fort und fort.

Ja wir sind getrennt! In Scherzen
Und in Freuden wandelst du,
Über mich und meine Schmerzen
Schlägt die Nacht die Flügel zu.

5

Wie trag ich's doch zu leben
Nur mir und meiner Pein?
Dem Liebsten sollt ich dienen,
Da wollt ich selig sein!

Ich wollt ein treuer Page
Um den Gebieter stehn,
Bereit zu jeder Botschaft
Und jeden Gang zu gehn.

Ich kenne jede Windung
Der Straßen, jedes Haus,
Und jeden Stein am Wege,
Und weiche jedem aus.

Wie freudig zitternd trüg ich
Ihm nachts die Fackel vor,
Die freud'ge Luft ihm spendend,
Die selber ich verlor!

Oh, traurig ist's im Dunkeln,
Ich weiß es nur zu sehr!
Licht wollt ich, Licht verbreiten

Um seine Schritte her.

Ihn sollte stets erfreuen
Das allerfreu'nde Licht,
Sein Anblick sollte jeden
Erfreuen, mich nur nicht.

Und sollte da mich treffen
Der Menschen Spott und Hohn,
Ich seh es nicht, und hört ich's,
Ach das ertrüg ich schon.

6
Du mein Schmerz und meine Wonne,
Meiner Blindheit andre Sonne,
Holde Stimme, bist verhallt.
Meine Nacht hüllt sich in Schweigen,
Ach, so schaurig, ach, so eigen,
Alles öd und leer und kalt!

Leise welken, mich entfärben
Seht ihr Schwestern mich und sterben,
Und ihr fragt und forscht und klagt:
Laßt das Forschen, laßt das Fragen,
Laßt das Klagen, seht mich tragen
Selbst mein Schicksal unverzagt.

Hingeschwunden ist mein Wähnen,
Ohne Tränen, ohne Sehnen
Welk ich meinem Grabe zu;
Nichts dem Leben bin ich schuldig,
Stumm, geduldig, trag ich, duld ich,
Schon im Herzen Todesruh.

Lebens-Lieder und Bilder

Der Knabe

Gehört vom Lindwurm habt ihr oft,
Ihr meine Spielgesellen,
Nun wird es wahr, was ich gehofft,
Den Drachen werd ich fällen.
Er liegt gekrümmt am dunklen Ort
Im kleinen Schrank am Spiegel dort,
Da hat er seine Höhle.

Ihr seid die beiden Doggen traut,
Die ich zum Kampfe brauche,
Ich treib euch an, ihr heulet laut
Und packt ihn unterm Bauche.
Ich geh mit Schwert und Schild voran,
Mit Helm und Panzer angetan,
Und schrei ihn aus dem Schläfe.

Hervor, hervor! du Höllenbrut!
Da, seht den grimmen Drachen!
Hu wie er Feuer speit und Blut
Aus weit gesperrtem Rachen!
Wir kamen unbedachtsam nicht
Zu diesem Strauß, tut eure Pflicht,
Ihr meine guten Doggen.

Und schnappt er gierig erst nach mir,
Ich werd ihn listig fassen,
Die aufgehäuften Bücher hier
Sind schwere Felsenmassen,
In seinen Rachen werf ich sie,
Du Untier, erst verschlucke die,
Bevor du mich kannst beißen.

Die Schlacht beginnt, wohl aufgepaßt!

Wir wollen Gutes hoffen;
Er denkt: er hält mich schon gefaßt,
Sein weites Maul ist offen, -
Der dicke Scheller fliegt hinein,
Die andern folgen, groß und klein,
Der Brüder und der Buttmann.

O Buttmann! o was tust du mir,
Du dummer, zum Verderben?!
Du triffst den Spiegel, nicht das Tier,
Da liegen, ach, die Scherben!
Der dumme Spiegel nur ist Schuld,
Und tragen soll ich in Geduld
Deshalb noch viele Schläge.

Das Glück hat feindlich sich erprobt,
Getrost, ihr Spielgesellen!
Ich werde, wenn der Meister tobt,
Mich selbst für alle stellen.
Er schlage mich nach Herzenslust,
Daß er es kann, ist mir bewußt,
Doch wird es so nicht dauern.

Ich bin auf immer nicht ein Kind,
Es wird das Blatt sich wenden,
Die durch die Rute mächtig sind,
Die Ruten werden enden.
Ich hab als Kind den Schwur getan,
Und bin ich erst erwachsner Mann,
Dann weh den Rutenführern!

2

Das Mädchen
Mutter, Mutter! meine Puppe
Hab ich in den Schlaf gewiegt,

Gute Mutter, komm und siehe,
Wie so englisch sie da liegt.

Vater wies mich ab und sagte:
»Geh, du bist ein dummes Kind«;
Du nur, Mutter, kannst begreifen,
Welche meine Freuden sind.

Wie du mit den kleinen Kindern,
Will ich alles mit ihr tun,
Und sie soll in ihrer Wiege
Neben meinem Bette ruhn.

Schläft sie, werd ich von ihr träumen,
Schreit sie auf, erwach ich gleich, -
Meine himmlisch gute Mutter,
O wie bin ich doch so reich!

3

Er
Möchte doch einer die Fäuste sich nagen!
Also zu jung! nicht stark noch genug!
Hören muß ich die Trommel schlagen,
Sehen die andern Waffen tragen,
Fernab ziehen, verschwinden den Zug.

Hören muß ich, und ruhig kauern,
Schelten der Fremden Übermut;
Sehen die Mutter beten und trauern,
Aber gefangen in diesen Mauern
Kühlen am Tacitus meine Wut.

Ziehet, ihr glücklichen fröhlichen Fechter,
Sorget, daß ihr vom Joch uns befreit,
Aber bestellt mich vertrauend zum Wächter

Über die künftigen Schergengeschlechter,
Einst auch kommen wird meine Zeit.

4

Sie
Mutter, Mutter! unsre Schwalben –
Sieh doch selber, Mutter, sieh!
Junge haben sie bekommen,
Und die Alten füttern sie.

Als die lieben kleinen Schwalben
Wundervoll ihr Nest gebaut,
Hab ich stundenlang am Fenster
Heimlich sinnend zugeschaut;

Und wie erst sie eingerichtet
Und bewohnt das kleine Haus,
Haben sie nach mir geschauet
Gar verständig klug hinaus.

Ja, es schien sie hätten gerne
Manches heimlich mir erzählt,
Und es habe sie betrübet,
Was zur Rede noch gefehlt.

Also hab ich, liebe Schwalben,
Unverdrossen euch belauscht,
Und ihr habt, mit euren Rätselfn,
Wunderseltam mich berauscht;

Jetzt erst, jetzt hat das Geheimnis,
Das ihr meintet, sich enthüllt,
Eure heimlich süße Hoffnung
Hat sich freudig euch erfüllt.

Sieh doch hin! die beiden Alten
Bringen ihnen Nahrung dar.
Gibt es Süßeres auf Erden,
Als ein solches Schwalbenpaar!

5

Er
Kraft der Erde, Licht der Sonne,
Schäumt der edle Wein;
Laßt, ihr Brüder, ernst und heilig
Unsre Stimmung sein.

Heute nicht dem Rausch der Freude,
Nicht der eiteln Lust,
Nein dem Gotte soll er gelten
Tief in unsrer Brust.

Gleich dem Weine warm und kräftig,
Lauter, rein und klar,
Bringen wir das volle Leben
Ihm zum Opfer dar.

Schmach der Feigheit! Krieg der Lüge!
Allem Schlechten Krieg!
Herrlich für die Freiheit sterben,
Herrlicher der Sieg!

Wir für Menschenrecht und Würde
Kämpfen allzumal,
Weißen den gefallnen Helden
Funkelnd den Pokal.

6

Sie